

Die Nakba

Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung

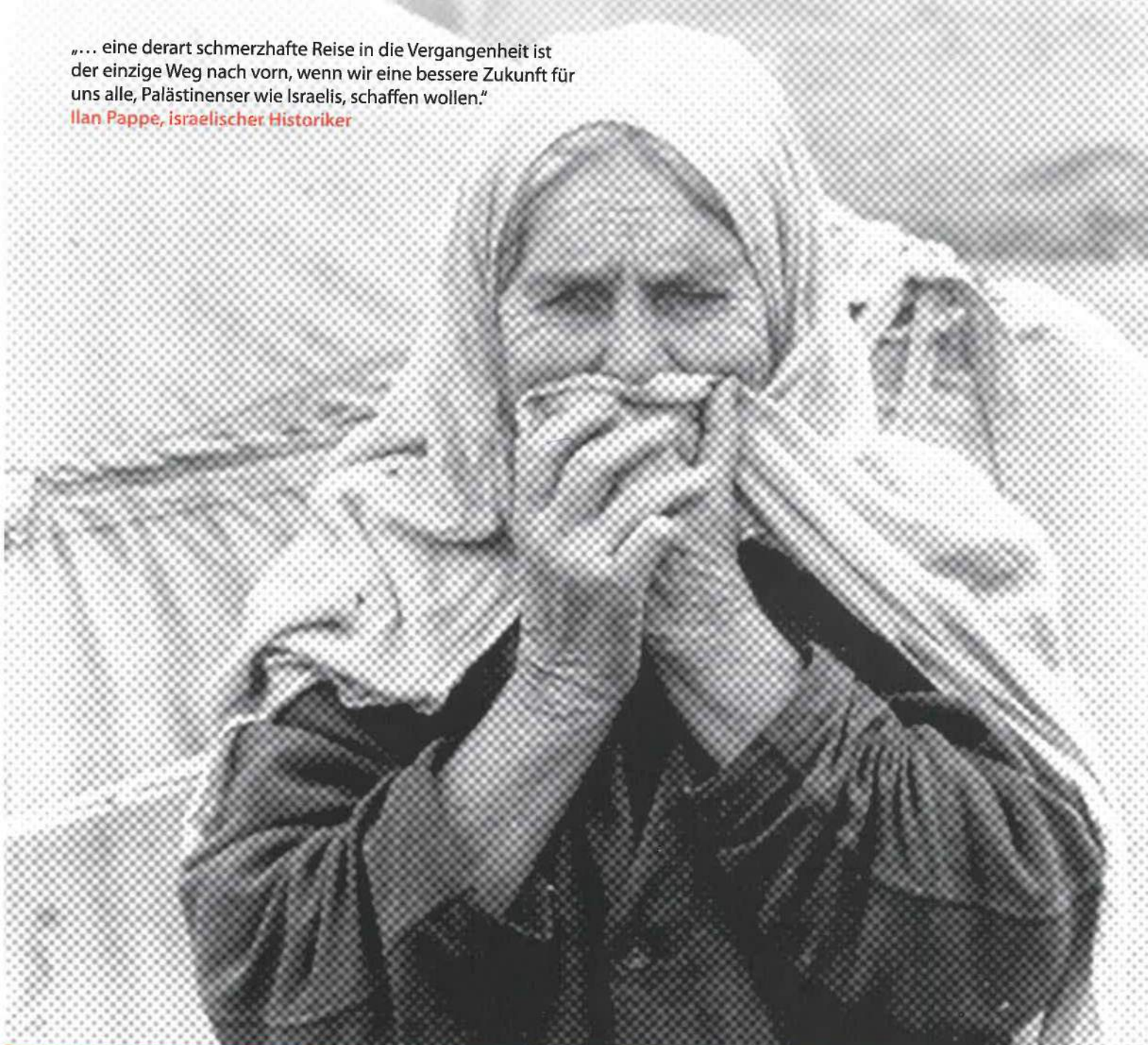
FLUCHT UND VERTREIBUNG
DER PALÄSTINENSER 1948

النكبة

طرد الفلسطينيين
وهجرتهم ١٩٤٨

„... eine derart schmerzhafteste Reise in die Vergangenheit ist der einzige Weg nach vorn, wenn wir eine bessere Zukunft für uns alle, Palästinenser wie Israelis, schaffen wollen.“

Ilan Pappé, israelischer Historiker



Ausstellung im Wall-Saal der Zentralbibliothek
18. Februar bis 17. März 2015

Ausstellungsrezension

Aus: Ausgabe vom 13.02.2015, Seite 4 / Inland

»Schmerzhaftes Reise in die Vergangenheit«

Bremen: Aufregung um »Nakba«-Ausstellung zur Vertreibung der Palästinenser 1948

Von Sönke Hundt

Die Ausstellung mit dem Titel »Nakba – die Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948«, die vom 18. Februar bis zum 17. März in der Zentralbibliothek in Bremen gezeigt wird, hat in der Hansestadt zu heftigen Auseinandersetzungen – vor allem hinter den Kulissen – geführt. Am Dienstag, während der öffentlichen Sitzung der Kulturdeputation der Bremischen Bürgerschaft, erklärte Bürgermeister Jens Böhrnsen auf Anfrage des Vertreters der CDU, dass mit juristischen Mitteln die Ausstellung wohl nicht mehr verhindert werden könne. Versuche in diese Richtung hatte es mehrere gegeben, vor allem von seiten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) und der Jüdischen Gemeinde. Auch eine Gruppierung aus dem sogenannten antideutschen Spektrum (sie nennt sich »C3«, ihre Mitglieder bleiben anonym) meldete sich im Internet zu Wort und forderte, »den renitenten Bremer Antisemiten (...) kein öffentliches Forum zu geben«.

»Hinten herum wurde versucht, die Ausstellung zu verhindern«, bestätigt auch Detlef Griesche, Vorsitzender der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft, gegenüber *junge Welt*. Da das nicht funktionierte, gelte jetzt die neue Devise »totschweigen«. Nur in der taz erschien bisher ein Beitrag – unter dem Stichwort »Antisemitismus«. Am Mittwoch habe es dann eine Pressekonferenz gegeben, zu der kein Medienvertreter erschienen sei, so Griesche. Veranstalter der Ausstellung (unter anderem das Bremer Nahost-Forum, Friedensforum, AK Nahost, Deutsch-Palästinensische Gesellschaft, Israelisches Komitee gegen Hauszerstörungen) wollten der Kritik, dass die Ausstellung einseitig wäre, frühzeitig den Wind aus den Segeln nehmen. So ist die DIG eingeladen, auf zwei Schautafeln im Ausstellungsraum Ihre Sicht auf die Ereignisse der »Nakba« darzulegen und für die große Podiumsdiskussion – unter Leitung des *Radio Bremen*-Moderators Tbeo Schlüter – am 4. März im Wallsaal der Zentralbibliothek zwei eigene Vertreter zu benennen.

Eröffnet wird die Ausstellung am 18. Februar von der palästinensischen Botschafterin Dr. Khoulood Daibes (Berlin) und Rolf Verleger (Lübeck). Der Präsident der Bürgerschaft, Christian Weber, wurde angefragt, ob er die Botschafterin begrüßen möchte. »Er entgegnete, er habe keine Zeit«, so Griesche. Für die vielen Begleitveranstaltungen konnten jedoch renommierte Referenten (unter anderem der Historiker Ilan Pappé und Jeff Halper vom Israelischen Komitee gegen Hauszerstörungen) gewonnen werden. Im »Kino 46« läuft ein vielfältiges Filmprogramm, und im Sendesaal Bremen wird es ein Solidaritätskonzert »Weltmusik für den Frieden« mit dem Jugendsinfonieorchester Bremen-Nord unter Mardn Lenz mit vielen internationalen Gästen geben.

Die Wanderausstellung über die »Nakba« führt nicht nur in Bremen zu Diskussionen. Ähnliches passierte, teilweise begleitet von regelrechten Verboten, in Hannover, Tübingen, Siegen, Freiburg, Düsseldorf, Stuttgart, München, Heidelberg, Braunschweig, Köln, Nürtingen, Nürnberg, Hamburg, Überlingen und zuletzt in Lübeck. Der Exposition hat das nicht geschadet, sondern ihrem Renommee eher genützt. Im vorigen Jahr konnte sie im EU-Parlament in Strasbourg und im Palast der Vereinten Nationen in Genf gezeigt werden. Die Ausstellung, die vom Verein »Flüchtlingskinder im Libanon« konzipiert wurde, existiert inzwischen auch in einer englischen und einer französischen Version. Reichhaltiges historisches Material in Form von Fotos, Karten, Texten und einigen Gegenständen illustriert die Ereignisse, die schließlich zur Vertreibung von 700.000 Palästinensern und der Zerstörung von mehr als 700 Dörfern geführt haben. Die »Nakba« – auf arabisch die Katastrophe – ist in der israelischen Gesellschaft und in Europa lange Zeit verdrängt worden. Ein Zitat des jüdischen Historikers Ilan Pappé, der Anfang März Bremen besuchen wird, bildet das Motto der Ausstellung in Bremen: »Eine derart schmerzhaftes Reise in die Vergangenheit ist der einzige Weg nach vorn, wenn wir eine bessere Zukunft für uns alle, Palästinenser wie Israelis, schaffen wollen.«

Eindeutig einseitig

Umstrittene Ausstellung über Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948 ist in der Zentralbibliothek zu sehen

„Nakba“ ist arabisch und bedeutet auf Deutsch „Katastrophe“ oder „Unglück“. So bezeichneten die Palästinenser seit 1948 ihre Vertreibung aus dem ehemaligen britischen Mandatsgebiet Palästina. Eine Ausstellung zu dem Thema macht nun in Bremen Station – die Organisatoren legen dem dabei nicht, dass es sich um eine einseitige Sichtweise handelt. Das aber stellt ein Problem dar.

VON IRIS HEITSCHER

Bremen. Kann diese Geschichte überhaupt objektiv und ohne mit von beiden Seiten sofort zielstrebig heruntergeklappertem Visier erzählt werden? Israel auf der einen Seite, das über mehrere Staaten verstreute palästinensische Volk auf der anderen, immer wieder Krieg, immer wieder Anschläge, Demütigungen, Angst, Resignation. Darzwischen: Schöchterne Bemühungen um ein friedliches Nebeneinander. Zuverlässig schnell zerbombt von der nächsten Hamas-Angriffe oder einem Angriff der israelischen Armee auf Ziele im Gazastreifen. Der Graben ist tief zwischen den beiden Völkern, oft mutet er unüberwindbar an.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass die seit 2004 durch Deutschland tournde Geschichts-Ausstellung „Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser“, bis zum 17. März in der Zentralbibliothek zu sehen, unstritten ist. Die Deutsch-Palästinensische Gesellschaft, die sie nach Bremen geholt hat, bestreitet denn auch nicht, dass es sich um eine einseitige Darstellung handelt. Die Flucht von geschätzten 370.000 Palästinensern nach der Gründung des Staates Israel 1948 werde aus Sicht der Palästinenser und nicht „in alten Facetten“ aufgezeigt, so Mitorganisator Detlef Griesecke.

Das genau ist heikel, denn die Richtigkeit einzelner Fakten bezweifelt die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) Bremen. Deshalb gibt es nicht nur die 13 Tafeln der „Nakba“-Ausstellung zu sehen, sondern zudem zwei ergänzende Aufsteller mit einer Stellungnahme der DIG. Diese wiederum hat prompt eine Erwiderung der Ausstellungsmacher provoziert: Eine Organisation namens „Flüchtlingskinder im Libanon e.V.“ mit Sitz in Pullingen in Baden-Württemberg weist die DIG-Vorwürfe zurück. Dieses Hickhack zeigt einmal mehr, wie hoch aufgeladen das Thema nicht nur politisch, sondern auch emotional ist. Und zwar nicht nur im Nahen Osten.

Für den durchschnittlich informierten Besucher der Ausstellung muss allein dies notwendig den Erkenntniswert schmälern. Denn wer sich eine Schau über geschichtl.



Khouloud Daibes, Betrachterin der Palästinensischen Mission in Berlin, in der Ausstellung.

Die Zusammenhänge anschaut, erwartet einen Überblick, auf dessen Wahrhaftigkeit kein Vertrauen kann. Dieser Überblick kann dabei durchaus unterschiedliche Auffassungen von Geschichtsschreibung beinhalten, wenn sie denn innerhalb der Ausstellung einander gegenübergestellt werden. Es kann nie schaden, es den Besuchern selbst zu überlassen, zu welcher Schlussfolgerung sie kommen wollen.

Das allerdings will die „Nakba“-Ausstellung ausdrücklich nicht, macht sich durch angreifbar und schadet letztlich ihrem Anliegen mehr als dass sie ihm nutzt. Dabei hat die Schau eine Menge zu bieten und zwar ohne polemisch zu werden. Akribisch aufbereitete Texte, Zitate und Tabellen schildern die Historie von Juden und Palästinensern auf dem vom Libanon, Syrien,

Jordanien und Ägypten umschlossenen Land von 1917 bis heute. Das Leid, aber auch die vielfältige Kultur der Palästinenser sind ebenfalls Thema. Die Ausstellung blättert zudem die verschiedensten Einwanderungswellen der Juden („Alijah“) auf, beschreibt das Verhalten der britischen Mandatsmacht, die Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 und die Kriegserklärung der arabischen Liga nur einen Tag später – was der Auftakt zu blutigen Auseinandersetzungen und letztlich der „Nakba“ war. Diese Kriegserklärung und der folgende Überfall der arabischen Staaten auf Israel ist in der Ausstellung fast lapidar verzeichnet – spätestens hier wäre es dringender gewesen, die israelische Sichtweise ergänzend darzustellen. Khouloud Daibes, Botschafterin der Palästinensischen Mis-

sion in Berlin, verteidigt solche ideologischen Untertöne der Ausstellung. „Die palästinensische Identität ist mittlerweile die des Flüchtlings. Nach 66 Jahren sind mehr als 45 Prozent der Menschen beimäts, darauf macht die Ausstellung aufmerksam. Nur auf diese Art könne es gelingen, die Geschichte aufzuarbeiten – immerhin hätten auch israelische Historiker wie (der allerdings umstrittene) Ian Pappé daran mitgewirkt. Daibes, die gestern Abend zur Ausstellungseröffnung angetreten war, setzt zudem auf das umfangreiche Rahmenprogramm: „Ich hoffe, dass es zu einem Dialog auch mit den Kritikern kommt.“

„Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“, bis 17. März, Zentralbibliothek Bremen, Wall-Str.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

Quelle: Weser-Kurier, 19.02.15

Frauentagsprogramm hat schon begonnen

Altstadt (mf). Das Programm zum Internationalen Frauentag hat gestern begonnen. Bis 17. März ist in der Zentralbibliothek am Wall eine Ausstellung über die Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948 zu sehen: „Die Nakba“. Das Nahost-Forum, der Arbeitskreis Nahost, die Deutsch-Palästinensische Gesellschaft, das Israelische Komitee gegen Hauszerstörungen und das Friedensforum stehen dahinter. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft hat eine Gedenkveranstaltung gebracht. Siehe auch www.weser-kurier.de.

19.02.15

ZENTRALBIBLIOTHEK

Diskussion zur Ausstellung

Altstadt (zbe). In der Zentralbibliothek, Am Wall 201, ist noch bis Dienstag, 17. März, die Ausstellung „Die Nakba - Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ zu sehen. Am Mittwoch, 4. März, um 19 Uhr wird bei einer Podiumsdiskussion mit Expertinnen und Experten die Frage gestellt „Welchen Frieden suchen wir? Unterschiedliche Sichtweisen auf die Gründung Israels 1948“. Der Eintritt ist frei.

02.03.15

ZENTRALBIBLIOTHEK

Das kulturelle Palästina

Altstadt (zbe). Unter dem Titel „Zugvögel - Das kulturelle Palästina“ treten Viola Raheb und Marwan Abado am Montag, 9. März, um 19 Uhr in der Zentralbibliothek, Am Wall 201, auf. Der Abend ist Teil des Programms zur aktuellen Ausstellung „Die Nakba“, an dem das palästinensische Paar sein Publikum zum Nachdenken bringen will, ohne den Konflikt in den Mittelpunkt zu stellen. Das Paar vermischt Erfahrungsberichte, Lyrik und die Klänge der Kurzhalalaute aus dem Orient, der Oud, gespielt von Marwan Abado. Viola Raheb trägt einiges aus ihren eigenen autobiografischen Werken vor, aber auch Texte von dem palästinensischen Nationaldichter Mahmoud Darwish, welcher 2008 gestorben ist, sowie von Salman Masalha, einem Dichter und Literaturprofessor aus Israel. Der Eintritt kostet acht Euro, ermäßigt sechs Euro.

09.03.15

02.03.15

Zum Artikel „Seit Jekher ohne Kippa“ vom 28. Februar:

Platte Behauptung

Dass die jüdische Gemeinde auf „latentem Antisemitismus“ verweist, ist verständlich, vielleicht auch die entsprechende Einschätzung des Vorsitzenden der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Bremens.

Von einem Bürgerschaftspräsidenten allerdings hätte ich etwas anderes erwartet als die platte Behauptung im gleichen Artikel, dass im Sommer die Anti-Gaza-Krieg-Demonstrationen nur „vorgeschoben waren, um den Antisemitismus zu kaschieren“.

Auch die Sorge des stellvertretenden Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde (Weser-Kurier vom 2. März), der sich von einer aktuellen Ausstellung zu „Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ in der Stadtbibliothek bedroht fühlt, sollte nicht unwidersprochen stehen bleiben: Für einen gerechten Frieden ist es wichtig, dass auch die palästinensische Seite in diesem Konflikt zu Wort kommt.

Das zeigt auch das überragende Publikumsinteresse an den bisherigen Diskussionsveranstaltungen der Stadtbibliothek im Begleitprogramm zu dieser Ausstellung.

HARTMUTH SCHLACHTER, BREMEN

Quelle: Weser-Kurier

ier in Delmenhorst

er Kleines
s fand die
rfeier statt



Volkmar W.s Vater wurde von Niels H. getötet. Im Arm hält

EMPÖRUNG!

Israel-Hasser stellen in Staatsbibliothek aus

CDU-Fraktionschef Thomas Röwekamp ist empört über die Ausstellung in der Zentralbibliothek

Fotos: RAINER FROMM/PRIVAT



Von JAN-PHILIPP HEIN

Mitte - **Wie irre ist das denn?**

Mitglieder des Friedensforums planen ab dem 18. Februar in der Stadtbibliothek eine Ausstellung, die wegen ihrer strammen, anti-israelischen Ausrichtung in der Kritik steht. Titel: „Die Nakba“ (arabisch für Katastrophe). Die Ausstellungsmacher sind bekannt für ihre Judenfeindlichkeit. Jeden Sannabend hetzen sie vor dem Dom gegen Israel, sorgten bereits bundesweit für Empörung.

Var vier Jahren entschuldigte sich sogar Bürgermeister Jens Böhrnsen (SPD) in der israelischen Partnerstadt Haifa für ihre antisemitische Aktion. Damals riefen rund ein Dutzend Leute aus dem Umkreis des Friedensforums vor einem Supermarkt in Schwachhausen zum Boykott israelischer Produkte auf. Die Aktion erinnerte renommierte Historiker an „Kauft nicht bei Juden“-Aktionen der Nazis.

CDU-Fraktionschef Thomas Röwekamp: „Die anti-israelischen Proteste vor dem Dom sind eine Schande für Bremen. Es ist ein Skandal, dass die Biblio-

thek mit solchen Leuten kooperiert. Böhrnsen muss einschreiten.“

Böhrnsen-Sprecher Hermann Kleen hält dagegen: „Wir haben doch Meinungsfreiheit.“ Auch Bibliothekschefin Barbara Lison sieht kein Probleme mit den Israel-Feinden: „Wir sind ein neutraler Ort. Außerdem ist auch eine Podiumsdiskussion mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft geplant.“

Deren Chef Hermann Kuhn ist dennoch sauer: „Das ist eine fehlerhafte und extrem einseitige Ausstellung.“

Ausstellung in der Zentralbibliothek Bremen



Die Nakba

FLUCHT UND VERTREIBUNG DER PALÄSTINENSER 1948

...eine ist für über die Zukunft der Welt? Die Nakba ist eine umstrittene Anti-Israel-Ausstellung

6000 bei Demo gegen die AfD

Reportationen von Andreas Friedrich

Thema Nakba- Ausstellung Bremen: Weglassen, vertuschen und manipulieren

Veröffentlicht am **20/02/2015** von **Andreas Friedrich**

Wie die Deutsch-Israelische Gesellschaft die Nakba- Ausstellung ins Zwielficht rücken will

Von **Arn Strohmeyer**, 20.02.2015

In Bremen schlagen die politischen Wellen wegen der Nakba-Ausstellung zur Zeit hoch, die am 18. Februar eröffnet wurde. Die Festreden hielten die palästinensische Botschafterin Dr. Khoulood Daibes und Professor Rolf Verleger aus Lübeck. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) und die Jüdische Gemeinde hatten zuvor alles unternommen, die Exposition in der Stadtbibliothek zu verhindern, was aber nicht gelang. Die Nakba-Veranstaltergruppen mussten aber einen Kompromiss hinnehmen, damit die Ausstellung überhaupt gezeigt werden darf: Die DIG darf dort zwei Tafeln mit ihrer „Gegendarstellung“ aufstellen – ein wohl einmaliger Vorgang in Deutschland, dass in einer Ausstellung auch gleich die „Gegenausstellung“ gezeigt werden muss. Aber damit hat die DIG einen Präzedenzfall geschaffen, auf den man bei kommenden Gelegenheiten zurückkommen und gleiches Recht einfordern kann.

Der Bremer Grünenpolitiker und Vorsitzender der DIG in der Stadt, Dr. Hermann Kuhn, griff anlässlich der Ausstellung selbst zur Feder und verfasste ein Papier, in dem er die „Gegenargumente“ seiner Organisation in Thesen darlegte. Im Folgenden werden seine Ausführungen wiedergegeben und die Antworten darauf. (Die Thesen Hermann Kuhns sind fett gedruckt.)

Diese Ausstellung [über die Nakba] dient nicht der Verständigung. Im Gegenteil.

Die Nakba-Ausstellung legt historische Fakten offen, die in Deutschland bisher wenig

bekannt sind und die vor allem israelische Historiker erst in den letzten Jahren erarbeitet haben. Zu nennen sind hier vor allem die Arbeiten von Simcha Flapan, Benny Morris, Tom Segev, Avi Shlaim und Ilan Pappé. Ohne ihre Studien hätte man die Ausstellung gar nicht erstellen können. Wenn Hermann Kuhn nun sagt, die Ausstellung diene nicht der Verständigung, dann kann das doch nur heißen, dass die historische Wahrheit über die Vorgänge der Jahre 1947/48 nicht an das Licht der Öffentlichkeit gehört. Es gibt aber ganz im Gegenteil einen wichtigen Grund, warum die Erkenntnis und die Verbreitung der historischen Wahrheit gerade im Fall der Nakba so notwendig ist: Weil mit den historischen Mythen und Legenden Israels der Frieden unmöglich ist.

Der Israeli Simcha Flapan begründet das so: „Es gilt, die propagandistischen Denkstrukturen aufzulösen, die so lange verhindert haben, dass in meinem Land die Kräfte des Friedens an Boden gewinnen konnten. Die Aufgabe, die den Intellektuellen und den Freunden beider Völker [Israelis und Palästinensern] zufällt, besteht nicht darin, Ad-hoc-Lösungen anzubieten, sondern die Ursachen des Konflikts in das Licht einer aufklärenden Analyse zu tauchen, in der Hoffnung, dass man es auf diese Weise schafft, die Verzerrungen und Lügen, die mittlerweile zu sakrosankten Mythen geronnen sind, aus der Welt zu schaffen.“ Und: „Wenn die Klischees und falschen Mythen ihren Platz im Denken der Jüngeren behaupten, ist die Katastrophe unausweichlich.“ Sein Kollege Ilan Pappé stimmt Flapan zu und schreibt: „Es ist unsere Pflicht, dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit [die Nakba], das Israel leugnen und die Welt vergessen machen wollte, aus der Vergessenheit zu holen, und zwar nicht nur als längst überfällige historiographische Rekonstruktion oder professionelle Aufgabe. Meiner Ansicht nach ist es eine moralische Entscheidung, der allererste Schritt, den wir tun müssen, wenn wir wollen, dass Versöhnung jemals eine Chance haben und Frieden in den zerrissenen Ländern Palästina und Israel Fuß fassen sollen.“

In Israel gibt es zudem die *Organisation Zochrot (Wir erinnern uns)*, die seit Jahren die Ereignisse der Nakba erforscht und die Ergebnisse ihrer Arbeit (auch Berichte von jüdischen und palästinensischen Zeitzeugen) veröffentlicht und an 1948 zerstörten palästinensischen Dörfern und Stadtteilen Gedenksteine errichtet. Außerdem hat sie einen App eingerichtet, den man herunterladen kann und dann Auskunft über die während der Nakba zerstörten Orte erhält. *Zochrot* tut dies ausdrücklich mit der Absicht, die Verständigung und Versöhnung mit den Palästinensern zu fördern.

Im Katalog der Ausstellung sind sehr prominente Namen aufgeführt, die auch der Meinung sind, dass ihre Darstellungen der Verständigung dienen. Außerdem bürgen die Prominenten auch für die Wissenschaftlichkeit des Gezeigten – darunter auch mehrere Juden: Dr. Norbert Blüm, Prof. Dr. Alfred Grosser, Prof. Dr. Stephane Hessel (+), Rupert Neudeck, Dr. Paul Oesterreicher, Prof. Dr. Norman Paech, Prof. Dr. Peter Scholl-Latour, Hans Graf von Sponeck, Prof. Dr. Ernst Tugendhat, Konstantin Wecker, Prof. Dr. Jean Ziegler, und viele andere. Sind das alles Antisemiten?

Wer Frieden und Verständigung zwischen Israel und den Arabern will, muss auch das Schicksal der Palästinenser, das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge und ihrer Nachkommen kennen und anerkennen. Aber er muss auch die Ursache

und die Verantwortung dafür richtig benennen. Das tut die Ausstellung nicht.

Genau das tut die Ausstellung mit so gut wie allen Texten, man sollte sie nur mal genau studieren. Es ist sogar ihr Sinn, endlich die wirklichen Ursachen des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern zu nennen. Bisher kannte man nur die israelisch-zionistische Darstellung und die ist gerade durch eine neue Historiker-Generation in Israel zu großen Teilen widerlegt worden. Ihre Forschungsergebnisse stimmen weitgehend mit der palästinensischen Darstellung überein. Nur ein Beispiel: Das zionistische Narrativ behauptet, die Palästinenser hätten ihr Land „freiwillig“ verlassen, was durch keinen einzigen Beleg bewiesen werden konnte. Außerdem sagt einem schon der gesunde Menschenverstand: Wer verlässt freiwillig seine Heimat, um im Elend in Flüchtlingslagern zu leben – in einem Land, in dem man nicht willkommen ist? Eine absurde Vorstellung. Die Ursache der Gewalt in diesem Konflikt war von Anfang an die Tatsache, dass ein Volk in ein von einem anderen Volk bewohntes Land einwanderte, um dort seinen Staat zu gründen. Damit war die Gewalt vorprogrammiert. Genau diesen Prozess der Kolonisierung und seine Folgen zeigt die Ausstellung.

Die Ausstellung stellt die Legitimität der Staatsgründung Israels auf Grundlage des UN-Teilungsbeschlusses von 1947 in Frage.

Das tut sie keineswegs. Dieser UN-Beschluss ist gültig, das bestreitet die Ausstellung überhaupt nicht. Sie weist aber auf die Ungerechtigkeit dieses Beschlusses hin, dass die Juden, die damals nur ein Drittel der Bevölkerung Palästinas stellten und zu diesem Zeitpunkt nur sechs Prozent des Bodens besaßen, 56 Prozent des Landes bekommen sollten, die Araber, die zwei Drittel der Bevölkerung stellten, aber nur 42,88 Prozent. Jerusalem sollte eine internationale Zone werden. Die Juden sollten noch dazu die fruchtbareren Landesteile an der Küste bekommen.

Die Ausstellung stellt deshalb mit Recht die Frage, ob die UNO überhaupt nach dem Völkerrecht berechtigt war, das Land eines Volkes an ein anderes Volk zu verteilen bzw. Staaten neu zu schaffen. In Artikel 1 und 2 der UNO-Charta ist der Grundsatz der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker festgelegt, der wurde bei dem UN-Teilungsbeschluss aber nicht beachtet, weil man einfach über die Palästinenser verfügt hat, ohne sie zum Beispiel in einem Referendum über ihre Zukunft selbst entscheiden zu lassen. Die Ausstellung behauptet also nicht, dass die israelische Staatsgründung illegal war, sie weist aber auf die völkerrechtliche Problematik hin, die bis heute nicht eindeutig geklärt ist. Israel verdankt seine Gründung und seine Existenzberechtigung dem UN-Teilungsbeschluss, hat es der UNO aber wenig oder überhaupt nicht gedankt, weil sie alle nachfolgenden UNO-Resolutionen zur Lösung des Konflikts mit den Palästinensern ignoriert und nicht umgesetzt hat.

Die Ausstellung verschweigt, dass sofort nach dem UN-[Teilungs-]Beschluss die arabischen Angriffe auf die Juden begannen und dass die arabischen Staaten einen Tag nach der Unabhängigkeitserklärung dem jungen Staat Israel den Krieg erklärten mit dem Ziel, ihn auszulöschen.

und

Die Ausstellung leugnet, dass die darauf folgenden militärischen Auseinandersetzungen und die Niederlage der arabischen Angreifer die Ursache für Flucht und Vertreibung der Palästinenser gewesen sind.

Es sind in diesem Zusammenhang einige Dinge auseinanderzuhalten, vor allem die wirklichen Ursachen und die Folgen der Ereignisse. Die Ausstellung leugnet keineswegs, dass es zu militärischen Auseinandersetzungen kam. Es heißt da: „Unmittelbar nach Verabschiedung der UN-Teilungsresolution begannen die bewaffneten Auseinandersetzungen in Palästina.“ Wenn da von „Angriffen gegen Juden“ die Rede ist, dann denkt man sofort an die Sprache des europäischen Antisemitismus. Die Unruhen waren in diesem kolonialen Konflikt aus Sicht der Palästinenser durchaus verständlich, weil sie die eindeutigen Verlierer des Teilungsbeschlusses waren und man diesem Volk den Großteil seines Landes geraubt hatte. Welches Volk auf dieser Welt hätte das einfach hingegenommen? Die Juden in Palästina hatten schon sehr früh militärische Verbände aufgebaut, denen die Palästinenser so gut wie nichts entgegenzusetzen hatten. Der Zionistenführer David Ben Gurion hat in seinem Tagebuch schon 1937 geäußert, dass er Teilungsgrenzen missachten und die jüdische Bevölkerungsmehrheit und Exklusivität im Land mit Gewalt durchzusetzen werde. Wörtlich erklärte er, die jüdische Gemeinde müsse „nicht nur Siedlungen, sondern das Land als Ganzes und unsere nationale Zukunft verteidigen.“

Die zionistischen Verbände begannen noch 1947 – also kurz nach dem Teilungsbeschluss und Monate **vor** der Gründung des Staates Israel – mit dem Krieg gegen die Palästinenser, der dann zur ethnischen Säuberung wurde. Am 10. März 1948 autorisierte die Beratergruppe von Ben Gurion den Plan D (Dalet), anschließend billigte das Hagana-Kommando [die Hagana ist die Vorläuferin der heutigen israelischen Armee IDF] den Plan, dann ging er in Form von militärischen Befehlen an die Truppen vor Ort. In der von der Geheimdienstabteilung der Hagana erarbeiteten Blaupause des Plans Dalet heißt es: „Die Operationen lassen sich folgendermaßen durchführen: entweder durch Zerstörung von Dörfern (indem man sie in Brand setzt, sprengt und die Trümmer vermint) und insbesondere von Wohngebieten, die auf die Dauer schwer zu kontrollieren sind, oder durch Durchsuchungs- und Kontrolloperationen nach folgenden Richtlinien: Umstellen und Durchkämmen der Dörfer. Im Fall von Widerstand sind die bewaffneten Kräfte auszuschalten und die Einwohner über die Landesgrenzen zu vertreiben.“ (Zitiert nach Ilan Pappé: *Die ethnische Säuberung Palästinas*, S. 120)

Die jüdischen Verbände eroberten auch noch **vor** der Gründung des Staates Israel und dem Einmarsch arabischer Armeen große Teile des den Zionisten von der UNO zugeteilten Landes, aber auch Teile der den Arabern zugesprochenen Regionen – und auch arabische Städte: Haifa, Safed, Jaffa, Tiberias. Bis zum Gründungstag Israels am 14. Mai 1948 hatten die Zionisten schon 300 000 Palästinenser vertrieben. Die Niederlage der arabischen Angreifer fand erst viel später statt, der Waffenstillstand wurde im ersten Halbjahr 1949 geschlossen. Israel besaß am Ende des Krieges nicht nur die ihm von der UNO zugeteilten 56 Prozent des Landes, sondern 78 Prozent. Die Bilanz der Nakba war

furchtbar: Elf Stadtviertel und 531 palästinensische Dörfer wurden zwangsgeräumt, viele dem Erdboden gleichgemacht, etwa 750 000 Menschen wurden vertrieben, es kam zu Plünderungen und Massakern, das Eigentum der Vertriebenen wurde konfisziert.

Die Feststellung, dass die militärischen Auseinandersetzungen die Ursache für die Flucht und Vertreibung der Palästinenser gewesen sei, lässt sich nicht halten. Die exakt geplante und durchgeführte ethnische Säuberung Palästinas ist heute bei renommierten israelischen Historikern wie Simcha Flapan, Avi Shlaim, Benny Morris, Shlomo Ben Ami und Ilan Pappé auch gar nicht mehr umstritten. Benny Morris rechtfertigt heute sogar die Nakba, indem er sagt, man hätte sie 1948 wirklich vollenden müssen, was ja wohl heißt, dass man alle Palästinenser hätte vertreiben müssen.

Die Ausstellung verschweigt, dass 1948 die Zweistaatenlösung nicht an Israel gescheitert ist, sondern an den arabischen Nachbarn, die sie nicht wollten und die sich nach dem Waffenstillstand das Westjordanland und den Gazastreifen einverleibt haben.

Auch diese Feststellung lässt sich sehr leicht mit Arbeiten israelischer Historiker wiederlegen. So schreibt Simcha Flapan, dass die Anerkennung des UNO-Teilungsbeschlusses durch Israel ein taktisches Zugeständnis war, das keineswegs ernst gemeint war. Denn das Ziel der Zionisten war und ist auch heute noch ein homogener jüdischer Staat, der ganz Palästina umfasst. Bester Beleg dafür ist die heutige Siedlungspolitik, durch die den Palästinensern immer mehr Land geraubt wird, wodurch ihre Existenz immer mehr eingeschränkt wird. Das ist auch eine indirekte Form der Vertreibung. Es gibt viele Äußerungen von David Ben Gurion aus den 40er und 50er Jahren, in denen er immer wieder betont, dass ein kleiner jüdischer Staat nur eine Zwischenstation sei, um sich von dort aus durch Eroberungen immer weiter auszudehnen und die Region zu beherrschen. Wörtlich sagte er: „...dass wir nach dem Aufbau einer Armee im Anschluss an die Errichtung des Staates die Teilung aufheben und uns über ganz Palästina ausdehnen.“

Dass die Palästinenser und die Araber damals gegen die Zwei-Staaten-Lösung waren, ergab sich aus der Ungerechtigkeit des UNO-Teilungsbeschlusses. Der israelische Historiker Ilan Pappé sieht das genauso und kritisiert, dass die Vereinten Nationen bei der Annahme des Teilungsplans die ethnische Zusammensetzung der Landesbevölkerung völlig unberücksichtigt gelassen hätten. Wenn die UNO die Größe des zukünftigen jüdischen Staates danach bemessen hätte, welches Gebiet von Juden besiedelt war, hätten sie nur Anspruch auf zehn Prozent des Landes gehabt. Aber die Vereinten Nationen hätten die nationalistischen Ansprüche der Zionisten auf Palästina akzeptiert und hätten die Juden insgesamt wohl auch für den Holocaust in Europa entschädigen wollen. (*Die ethnische Säuberung Palästinas*, S. 57)

Die Palästinenser waren aber durchaus – wie Simcha Flapan schreibt – zu einem Kompromiss bereit, weil sie verstanden hatten, dass die Teilung unvermeidlich und unumstößlich war. Er schreibt: „Die Beweise dafür sind so überwältigend, dass sich die Frage stellt, wie der Mythos von einem heiligen Krieg der Palästinenser gegen die Juden

überhaupt entstehen und sich so lange halten konnte. Ein Grund dafür dürfte neben der in dieser Hinsicht äußerst wirksamen Propaganda darin liegen, dass die Araber nach ihrer Niederlage 1948/49 nur ungern zugaben, dass sie zuvor bereit gewesen waren, sich unter gewissen Voraussetzungen mit der Tatsache der Teilung abzufinden.“

Die Behauptung, dass die Araber sich das West-Jordanland „einverleibt“ hätten, ist auch eine Legende. Die Zionisten hatten mit König Abdallah von Jordanien ein Geheimabkommen abgeschlossen, das die spätere Ministerpräsidentin Golda Meir ausgehandelt hatte. Darin war vereinbart worden, dass Jordanien nach dem Krieg das West-Jordanland bekommen sollte und dass die jordanische Arabische Legion (die stärkste arabische Armee der Araber) nicht in die Kämpfe gegen Israel eingreifen sollte. Die Arabische Legion schützte daraufhin nur Jerusalem, das arabisch war.

Die Ausstellung verschweigt die „Einverleibung des Westjordanlandes“ keineswegs, der Sachverhalt steht auf der Tafel 6.

Die Ausstellung spricht mit keinem Wort davon, dass in den Jahren 1948 rund 800 000 Juden aus den arabischen Ländern fliehen mussten, sodass diese heute „judenrein“ sind.

Abgesehen davon, dass das Wort „judenrein“ die Sprache der Nazis ist, die hier gar nichts zu suchen hat, ist diese Behauptung eine Legende und wird durch ständige Wiederholung nicht wahrer. Der israelische Historiker Tom Segev geht in seinem Buch *Die ersten Israelis* ausführlich auf diese Behauptung ein. Er benutzt dabei nicht ein einziges Mal den Begriff „Vertreibung“, sondern schreibt, dass Israel durch den gewonnenen Krieg 1948/49 viel Land dazu gewonnen hatte, aber zu wenig Menschen besaß, um es zu bebauen und militärisch schützen zu können. Aus Europa konnte Israel wegen des Holocaust kaum noch einen größeren Zustrom von Juden erwarten. Deshalb beschloss man, orientalische Juden ins Land zu holen. Ben Gurion stellte fest: „Selbst wenn Juden ihre [arabischen Wohnorte] nicht verlassen wollen, müssen sie gezwungen werden, zu kommen.“ Man schickte Mossad-Agenten dorthin, die mit allen Mitteln arbeiteten, die Juden nach Israel zu bringen. Genauso beschreibt der österreichisch-jüdische Historiker John Bunzl den Sachverhalt in seinem Buch *Juden im Orient. Jüdische Gemeinschaft in der islamischen Welt und orientalische Juden in Israel* (Wien 1989). Dort ist auch zu lesen, wie sehr die orientalischen Juden in diesem Staat gegenüber den ashkenasischen Juden und deren Führungsschicht [also den Juden vor allem aus Osteuropa] sozial benachteiligt, ja deklassiert waren. Ben Gurion verteidigte die Notwendigkeit des Kommens dieser Menschen, er verglich sie aber mit den Schwarzen, die als Sklaven nach Amerika gekommen waren. Es handelt sich bei der Vertreibung der Palästinenser aus ihrer Heimat und bei der Auswanderung der Juden aus den arabischen Staaten um zwei völlig verschiedene Vorgänge, die man nicht gegeneinander aufrechnen darf. Das offizielle Israel tut das aber, um alle Rückkehr- und Entschädigungsansprüche von sich zu weisen.

Es ist zu bedauern, dass die Ausstellung auf diesen Zusammenhang nicht näher eingegangen ist. Aber jede Ausstellung muss sich in ihrer Auswahl des Gebotenen beschränken.

Die Ausstellung schildert nicht, dass diese jüdischen Flüchtlinge längst integriert sind, die Nachkommen der palästinensischen Flüchtlinge aber immer noch in den Lagern gehalten werden, um als Druckmittel gegen Israel benutzt zu werden.

Die nach Israel ausgewanderten Juden aus den arabischen Staaten waren in Israel keineswegs sofort integriert, sondern bildeten lange Zeit die unterste und am meisten marginalisierte Gruppe (von den dort lebenden Arabern abgesehen) der israelischen Gesellschaft. Es sei auch in diesem Zusammenhang auf die schon erwähnten Bücher von Tom Segev und John Bunzl hingewiesen, in denen die Deklassierung dieser Menschen beschrieben wird.

Die Ausstellung beschreibt ausführlich das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge in den arabischen Staaten auf den Tafeln 10 und 11. Ihre Situation dort ist sehr verschieden. In Jordanien haben sie die Staatsbürgerschaft bekommen. In Syrien waren sie, ohne die Staatsbürgerschaft zu erhalten, weitgehend gleichberechtigt, sie sind jetzt aber in die Wirren des Bürgerkrieges geraten und leiden große Not. Im Libanon ist ihre Lage weiter schwierig. Die Integration scheitert dort an dem Machtspiel zwischen den herrschenden Gruppen: Muslimen, Christen und Drusen. Israel hat diese Menschen nicht nur mehrmals vertrieben – 1947/48 etwa 750 000 und 1967 auch nochmal 300 000 Palästinenser –, sondern hat im Libanon auch immer wieder die Flüchtlingslager militärisch angegriffen und dabei unzählige unschuldige Menschen getötet. Der schlimmste Angriff erfolgte 1982 auf das Lager Sabra und Schatila, der – ausgeführt von maronitischen Milizen unter Aufsicht der israelischen Armee – zwischen 2000 und 5000 Menschen das Leben gekostet hat. Genaue Zahlen weiß man nicht, da die Leichen sofort beiseite geschafft wurden.

Die Ausstellung vertritt die Forderung nach dem Rückkehrrecht der Nachkommen der Flüchtlinge. Die Umsetzung dieser Forderung würde den jüdischen Staat radikal in Frage stellen, deswegen wird sie auch erhoben. Auf dieser Grundlage ist keine Verständigung möglich, im Gegenteil.

Diese Behauptung macht die Palästinenser in zynischer Weise für ihr Schicksal selbst verantwortlich. Israel hat dieses Problem verursacht, es trägt deshalb auch die Hauptverantwortung für seine Lösung. Das Völkerrecht sagt Flüchtlingen grundsätzlich das Rückkehrrecht zu. Mehrere UNO-Resolutionen haben Israel aufgefordert, das Rückkehrrecht umzusetzen, aber ohne Erfolg. Es ist zudem inhuman und ungerecht, jedem Juden, egal woher er kommt, sofort die israelische Staatsbürgerschaft zu verleihen, den palästinensischen Flüchtlingen aber die Rückkehr in ihre Heimat zu verweigern.

Die Palästinenser sind auch in diesem Fall kompromissbereit. Im Jahr 2003 hat die Arabische Liga, in der alle arabischen Staaten (plus die Palästinenser) zusammengefasst sind, einen Friedensplan vorgelegt. Das Angebot gilt heute noch und ist in den letzten Jahren wiederholt vorgebracht worden. Darin boten die Araber Israel für die Realisierung der Zwei-Staaten-Lösung (ein palästinensischer Staat im Westjordanland und im Gazastreifen – das sind nur noch 22 Prozent des ursprünglichen Palästina!) die Anerkennung Israels an. Die Flüchtlingsfrage sollte in Verhandlungen gelöst werden, wobei keineswegs die Rückkehr aller Flüchtlinge verlangt wurde, sondern einige sollten

zurückkehren können, andere in den palästinensischen Staat ziehen, für den Rest sollten Entschädigungen vereinbart werden. Israel hat diesen Friedensplan vollständig ignoriert.

Der israelische Historiker Simcha Flapan schreibt über die die Flüchtlingsfrage Folgendes: „Die palästinensischen Flüchtlinge wurden zum Symbol für die Enteignung, Vertreibung, und die trostlose Lage des palästinensischen Volkes. Das Flüchtlingsproblem hat die Beziehungen zwischen Israel und den arabischen Staaten bis heute vergiftet. Hätte Israel das Recht der Geflohenen auf Rückkehr anerkannt, wäre dies für die arabischen Staaten das einzige Rezept gewesen, das ihnen gestattet hätte, [1948] ohne Gesichtsverlust ihre demütigende militärische Niederlage einzugestehen, auf jede weitere militärische Option gegen Israel zu verzichten und sich mit der Realität eines jüdischen Staates inmitten der arabischen Welt abzufinden. Weit davon entfernt, Israel zu stabilisieren, wie die zionistischen Führer so sehr gehofft hatten, sorgte die Existenz einer Nation von Flüchtlingen für eine ständige Eskalation der Spannungen im Nahen Osten. (...) Es mussten viele Jahre vergehen, bevor deutlich wurde, dass das Problem der palästinensischen Flüchtlinge nicht bloß ein ‚humanitäres‘, sondern ein nationales Problem war, dessen Lösung der einzige Schlüssel zu einer dauerhaften Beilegung des israelisch-arabischen Konflikts ist.“ Mit anderen Worten: Die Verantwortung für die Lösung des Konflikts mit den Palästinensern liegt bei Israel, es kann sich dieser Verantwortung nicht entziehen.

Das ist auch die Schlussfolgerung, die die Ausstellung auf ihren Tafeln vermittelt.

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft bedauert, dass eine solche Ausstellung in der Stadtbibliothek gezeigt wird. Sie wird in Bremen mit Begleitprogramm von der Gruppe organisiert, die 2011 vor Supermärkten zum Boykott israelischer Waren aufgerufen hat. SPD, CDU, Grüne und FDP haben damals diesen Boykottaufruf gemeinsam scharf verteilt: Die Initiatoren haben sich heute nicht davon distanziert. Das allein hätte Grund genug sein sollen, sich an diesem Programm nicht zu beteiligen.

In der Tat waren einige der Mitglieder von Nahost-Gruppen, die jetzt die Ausstellung veranstalten, an der Boykott-Aktion vor einem Bremer Supermarkt (es waren nicht mehrere) beteiligt und haben dort gefordert, dass keine Waren und Produkte aus den völkerrechtswidrig besetzten palästinensischen Gebieten in die EU geliefert werden sollen. Der Versuch, die Teilnehmer dieser Aktion diffamierend, wenn nicht denunzierend ins Zwielficht des Antisemitismus zu rücken, misslingt aber völlig. Der Schuss geht sozusagen nach hinten los. Die Teilnehmer der Boykottaktion befürworteten und befürworteten auch heute noch solche zeitlich begrenzten Aktionen gegen Israel, um auf diesen Staat politischen Druck auszuüben, endlich die völkerrechtswidrige Besatzung mit all ihren furchtbaren Begleiterscheinungen für die davon Betroffenen zu beenden und einer Lösung des Konflikts mit den Palästinensern zuzustimmen. Mit der Nazi-Parole „Kauft nicht bei Juden!“ hat ein solches Eintreten für das Einhalten des Völkerrechts und der Menschenrechte gar nichts zu tun. Das ist reine Denunziation.

Die Boykott-Aktionen (BDS: Boykott, De-Investment, Sanktionen), an der auch die

Bremer Aktivisten teilgenommen haben, hat inzwischen weltweite Ausmaße angenommen. Auch jüdische und israelische Organisationen und Persönlichkeiten befürworten sie, aber auch Kirchen (z.B. Pax Christi), Gewerkschaften und akademische Vereinigungen. Der südafrikanische Bischof und Friedensnobelpreisträger Bischof Desmond Tutu ruft immer wieder zu solchen Boykott-Aktionen gegen Israel auf, weil sie sich bei der Bekämpfung der Apartheid in Südafrika als so erfolgreich erwiesen haben. Große Konzerne – so der niederländische Rentenfonds PGGM, die Bill und Melinda Gates Foundation sowie die presbyterianische Kirche der USA – haben inzwischen Millionenbeträge von israelischen Banken und Beteiligungen an Firmen, die Israel unterstützen, abgezogen. Große westliche Firmen lehnen Angebote ab, Projekte in den besetzten Gebieten durchzuführen. In einem Offenen Brief haben 2011 europäische ehemalige hochrangige Politiker – darunter Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker – den Stopp von israelischen Einfuhren aus den besetzten Gebieten in die EU und Sanktionen gegen diesen Staat wegen des völkerrechtswidrigen Siedlungsbaus dort gefordert. Die Bremer Aktivisten waren also bei ihrer Aktion in bester Gesellschaft.

Bilanz: Die DIG und die ihr nahestehenden Organisationen weigern sich schlicht, die politische und historische Realität Israels zur Kenntnis zu nehmen, was schon an Realitätsverweigerung grenzt. Und das Paradoxe daran ist, dass vor allem israelische Historiker diese Fakten und neue Sicht auf die eigene Geschichte erarbeitet haben. Diese Israel-Verteidiger halten an längst widerlegten Legenden und Mythen fest. Als getreue Gefolgsleute Israels und seiner zionistischen Staats-Ideologie tun sie alles, um Israel als politisches und historisches „Unschuldslamm“ (Moshe Zuckermann) darzustellen. Es darf kein dunkler Fleck auf die Geschichte Israels fallen. Um das zu erreichen, muss man aber weglassen, vertuschen und manipulieren. Um ihre Ziele zu erreichen, ist ihnen jedes Mittel recht – auch Diffamierung und Denunziation des politischen Gegners. Sie tun alles, um jede andere Sicht der Dinge gar nicht erst in die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Das kritische und zum Frieden bereite Israel, das es ja auch gibt, blenden sie völlig aus. Aber so entfernt man sich immer weiter von der Realität und dem Staat Israel und seiner Zukunft tut man damit keinen Gefallen. Außerdem muss man nach der Einstellung dieser Leute zu den Menschenrechten und dem Völkerrecht fragen, damit haben sie offenbar genau so wenig im Sinn wie ihre politischen Vorbilder in der israelischen Regierung.

Dieser Eintrag wurde veröffentlicht in Allgemein von [Andreas Friedrich](#). [Permanenter Link des Eintrags \[http://www.nahostpolitik.de/?p=1933\]](http://www.nahostpolitik.de/?p=1933) .

Ausstellungsrezension

Aus: Ausgabe vom 06.03.2015, Seite 4 / Inland

Erfolgreiche »Nakba«-Ausstellung

Veranstaltungen zur Vertreibung der Palästinenser 1948 in Bremen wegen Überfüllung zeitweise geschlossen

Von Sönke Hundt



Vertreibung: 1948 wurde die palästinensische Bevölkerung vertrieben. »Nakba« bedeutet Katastrophe.

Foto: Reuters Photographer/Reuters

In mehreren Veranstaltungen in verschiedenen großen Sälen der Stadt zeigte sich, wie groß das Interesse in Bremen für die Thematik »Nakba - Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948« ist. In die Ausstellung mit diesem Titel kamen bis jetzt über 650 Besucher. Sie ist noch bis zum 17. März zu sehen. Bei der Eröffnungsveranstaltung am 18. Februar mussten die Türen des Wall-Saales der Zentralbibliothek vorzeitig und gegen lauten Protest geschlossen werden - so groß war der Andrang. Barbara Lison, die Direktorin der Zentralbibliothek, wandte sich als Gastgeberin an die Besucher. Sie erzählte von den Versuchen seitens der jüdischen Gemeinde und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG), die Ausstellung zu verhindern und erhielt großen Beifall dafür, dass sie dem Druck standgehalten hatte. Die palästinensische Botschafterin, Dr. Khoulood Daibes, war aus Berlin gekommen und hielt eine bewegende Rede. Im regionalen Fernsehen von *Radio Bremen* kam dann ein Affront gegen die Botschafterin zur Sprache. Tatsächlich waren weder der Bürgermeister Jens Böhrnsen noch der Bürgerschaftspräsident Christian Weber zu einer Begrüßung der Botschafterin bereit gewesen, sondern hatten dringende Sitzungstermine als Ablehnungsgrund genannt. Khoulood Daibes fragte bitter: »Warum ist es so schwer, in Deutschland diese Diskussion zu führen? Gerade in Bremen, einer offenen und demokratischen Metropole, sollte das einfach sein.«

Wieder völlig überfüllt war die Veranstaltung mit dem israelischen Historiker Prof. Ilan Pappé, bekannt geworden durch sein Buch »Die ethnische Säuberung Palästinas«. In einer ungemein freundlichen und verbindlichen Weise entwickelte er seine zentrale These, die allein eine schlüssige Erklärung zum Verständnis des schon Jahrzehnte dauernden Konflikts liefern könne. Die zionistischen Führer Israels hätten von Anfang an ein Projekt verfolgt, das in der langen und längst überwunden geglaubten Tradition des europäischen Kolonialismus stünde, der in Nord- und Südamerika ebenso wie in Afrika, Australien und Neuseeland seine verheerenden Spuren hinterlassen habe. Zum Projekt des »Siedlerkolonialismus« in Israel gehöre die Vertreibung oder sogar Ausrottung (Genocide) der ursprünglichen Bewohner des Landes. In der langen Diskussion wurde der Referent des Abends gefragt, wie denn seine »Roadmap« zum Frieden im Nahen Osten aussähe. Diese Vokabel würde er ungern benutzen, so Pappé. Aber er hätte statt dessen eine »Vision« zur Lösung der Probleme anzubieten, dass nämlich Israel sich zu einem multiethnischen, multikulturellen und vor allem demokratischen Staat mit gleichen Rechten für alle seine Bürger entwickle. Aber dafür, meinte er freundlich lächelnd, wäre wohl ein »Regime change«, wie er jetzt in so manchem anderen Staat im Nahen Osten so in Mode gekommen sei, notwendig.

Am Mittwoch dieser Woche fand dann wieder im Wall-Saal der Zentralbibliothek die Podiumsdiskussion statt, auf die sich die Veranstalter der Ausstellung in der Auseinandersetzung mit der DIG eingelassen hatten. Schon weil von der DIG als Diskutanten zwei ausgesprochene Hardliner (der Bürgerschaftsabgeordnete der Grünen, Dr. Hermann Kuhn, und der Publizist Jörg Rensmann) auf dem Podium saßen und bedingungslos die Politik Israels verteidigten bzw. verharmlosten, konnte dies nicht funktionieren. Auf die eher nachdenklichen und informativen Ausführungen der israelisch-deutschen Historikerin Dr. Tamar Amar-Dahl und des Wirtschaftsarabisten Prof. Dr. Alexander Flores gingen sie kaum ein. »Podiumsdiskussionen sind völlig sinnlos, wenn es nur zur Konfrontation von vorher bekannten Positionen kommen kann«, so der Kommentar von Arno Hopp, einem der Organisatoren der Ausstellung vom Verein »Flüchtlingskinder im Libanon«. Und das hätte man vorher wissen können.